

dem Rad unterwegs gewesen war, und immer war sie vor Sorge fast umgekommen. Aber hier? Natürlich konnte er auch auf Borkum stürzen und sich am Kopf verletzen, aber das Unfallrisiko auf dem sechshundert Meter langen autofreien Schulweg war doch sehr gering.

»Noch einen Kaffee?«, fragte Hinnerk, der es sich auf der Terrasse gemütlich gemacht hatte. Aila stürzte sich auf ihren Wassernapf und schlabberte ihn in einem Zug aus, während sich Caro zu ihrem Schwiegervater setzte und einen Kaffee einschenkte.

»Das Saisonauftaktfest an der Promenade wird dieses Jahr noch größer«, sagte Hinnerk und erzählte ihr, dass es deutlich mehr Stände geben würde, an denen neben Getränken und Speisen auch Infos über die Insel angeboten würden.

»Ich war schon Jahre nicht mehr da.« Caro nippte an ihrem Kaffee. »Das letzte Mal lebte Lefke noch.«

Hinnerk machte kurz ein wehmütiges Gesicht, als er an seine verstorbene Frau dachte. »Seitdem hat sich eine Menge verändert«, sagte er dann schnell. »Inzwischen können wir mit Cannes und Nizza mithalten.«

Caro lachte. »So wird es hier hoffentlich nie werden!«

Hinnerk grinste. »Keine Sorge. Steht nicht an.«

»Ich kann mich noch gut an die Stimmung damals erinnern«, sagte Caro. »Obwohl eine gewisse Hektik herrschte, waren alle so fröhlich.«

»Klar. Die einen machen Urlaub, die anderen verdienen Geld.«

»Ja, aber das ist es nicht nur. Ich hatte immer das Gefühl, dass beide Seiten sich richtig aufeinander freuen. Und das nicht nur, weil die einen am Strand liegen und die anderen mit ihnen Geld verdienen.«

»Da hast du recht«, stimmte Hinnerk ihr zu. »Ohne unsere Gäste ist Borkum wirklich nur halb so schön. Manchmal wird es vielleicht ein bisschen viel, aber ganz ehrlich: Wenn im November dann kein Mensch kommt, ist hier auch wirklich der Hund begraben. Dann fällt einem erst mal auf, wie wenig Menschen es hier eigentlich gibt. Die trubelige Urlaubszeit ist schon schön.«

Caro nickte. Sie freute sich auf ihre erste Saison. Zum ersten Mal in ihrem Leben würde sie die Urlaubszeit von der anderen Seite miterleben, und sie war gespannt und neugierig, wie sich das anfühlen würde.

Sie sah auf die Uhr. »Ich muss gleich zum Flughafen. Hast du heute was vor oder bist du hier, wenn Justus aus der Schule kommt?«

»Ich werde jetzt zwei Stunden den Garten wässern und mich dann zu Aila in den Keller legen«, grummelte Hinnerk. »Bei der Hitze komme ich erst nach Sonnenuntergang wieder raus.«

»Wie ein Vampir.«

»Dafür bin ich zu lebendig.«

»Du musst viel trinken.«

»Weiß ich doch.« Hinnerk strich sich den Schweiß aus seinen buschigen, weißen Augenbrauen. »Wenn die Temperaturen so bleiben, wird das mit dem Trinken noch ein Riesenproblem werden.«

»Du meinst, die Vorräte reichen nicht?«, fragte Caro erstaunt. »Auf der ganzen Insel? Kann ich mir nicht vorstellen.«

»Nee. Ich meine, dass die Leute uns umkippen wie die Fliegen von der Wand. Der Verwaltungschef der Riff Kliniken ist bei mir im Inselclub«, sagte Hinnerk. »Der erzählte gestern, dass bei ihm jeden Tag einer umfällt.«

»Sind das nicht reine Reha-Einrichtungen?«, fragte Caro. »Dann haben die doch wahrscheinlich alle schlimme Vorerkrankungen, oder?«

»Nö. Wenn dein Knie im Eimer war, heißt das ja noch lange nicht, dass dein Kreislauf bei 35 Grad im Schatten schlappmachen muss. Das sind einfach alles dehydrierte Leute, die die Hitze unterschätzen.«

»Ich sag ja: Du musst viel trinken, Hinnerk.«

»Weiß ich doch.«

Nachdem Hinnerk sich in den Keller verabschiedet hatte, holte Caro ihr Fahrrad aus der Garage und radelte los. Sie hatte noch nicht mal ein Drittel des Weges geschafft, als sie merkte, dass sie einen Platten hatte.

»Mist.«

Der Schlauch machte ihr schon seit einer Weile Probleme, das Ventil saß nicht mehr richtig fest und löste sich bei einer Bodenwelle schnell aus der Verankerung.

Caro kniete sich neben den Reifen und drehte das Ventil wieder so fest hinein, wie sie konnte. Dann nahm sie die alte Luftpumpe und begann, den Reifen wieder aufzupumpen. Schon nach wenigen Augenblicken war sie schweißgebadet, und als der Reifen wieder fest und prall war, wäre sie am liebsten sofort nach Hause gefahren und hätte sich unter die Dusche gestellt.

Stattdessen setzte sie sich auf ihr Rad und fuhr den Giloweg weiter Richtung Flughafen. Nach wenigen Metern sah sie Jo Hammert in der Ferne. Er ging auf einem Pfad zwischen den Dünen, trug seinen Jutesack über der Schulter und schien völlig in Gedanken zu sein. Caro wollte ihm gerade einen Gruß zurufen, als ein bulliger, dunkel gekleideter Typ wie aus dem Nichts plötzlich neben Jo auftauchte.

Wo kam der denn auf einmal her?, fragte sich Caro überrascht. Sie konnte nicht erkennen, wer der Mann war, aber sie sah sehr deutlich, dass er Jo ziemlich aggressiv ansprach. Der Kerl stieß ihm gegen die Schulter und schien ihn anzuschmauzen, woraufhin Jo ihn nicht weniger aggressiv zurückschubste. Caro hatte keine Ahnung, worum es in dem Wortwechsel ging, aber dass die beiden Männer sich anschrien, war deutlich zu hören.

»Was ist denn da los«, murmelte sie und radelte ein Stück in Jos Richtung. »Jo!«, rief sie dann so laut sie konnte. »Alles in Ordnung?«

Die beiden Männer ließen sofort voneinander ab und sahen sie an. Dann wandte sich der dunkel gekleidete Typ noch mal an Jo und sagte irgendetwas zu ihm, wobei er seinen Zeigefinger drohend vor Jos Gesicht hielt. Danach drehte er sich um und verschwand hinter den Dünen.

Jetzt hatte Caro Jo erreicht. »Bist du okay?«, fragte sie, als sie neben ihm bremste.

»Ja, sicher.«

»Was war denn los?«

Jo verzog sein Gesicht zu einem schiefen Grinsen. »Alles in Ordnung. Umweltsau trifft Umweltschützer. Da kann es schon mal zu Diskussionen kommen.«

»Und wer war der Typ?«

»Keine Ahnung. Hab ich noch nie gesehen. Ich muss weiter. Moin!«

»Moin ...«

Nachdenklich sah sie Jo hinterher. Umweltsau trifft Umweltschützer – hatte er den Mann vielleicht am Strand dabei erwischt, wie er Müll abladen wollte? Aber dann hätten die beiden ihren Streit doch an Ort und Stelle geführt. Dann wäre der Kerl ihm doch nicht durch die Dünen gefolgt und hätte ihn so aggressiv angemacht. Es kam Caro fast so vor, als hätte der Mann Jo aufgelauert. Warum sollte ein Wildfremder so etwas tun?

Du kanntest den doch, dachte Caro und hoffte, dass Jo nicht in irgendwelchen Schwierigkeiten steckte.



2

»Haben wir nicht erst letzte Woche frische Ware bekommen?«, fragte Caro erstaunt, als sie ihr Fahrrad vor dem Flughafen abstellte. Inge Lorenz stand mit in die Hüften gestemmen Händen neben der Eingangstür und koordinierte einen jungen Mann, der Kisten aus einem Lkw schleppte. Inges Kommandos waren eigentlich überflüssig, da der Mann nicht mehr machen konnte, als die Kartons vom Wagen in den Eingangsbereich des Flughafens zu stellen, dennoch ließ sie es sich nicht nehmen, ihn mit »Weiter links!«- und »Die müssen dahinten rechts hin!«-Sprüchen zu nerven.

»Dein erster Saisonauftakt, was?«, meinte Inge zu Caro und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Was meinst du, was wir die nächsten Wochen alles brauchen! Getränke, Süßigkeiten, Klopapier, Seife – ich kann mir da keinen Engpass erlauben.«

Ihre weit geschnittene pinke Bluse hatte unter den Armen bereits dunkle Flecken. Keine Frage, mit dreißig Kilo Übergewicht war die Hitze noch schlechter zu ertragen als für eine schlanke und sportliche Person wie Caro. Von Inge hatte sie den Flughafenkiosk im letzten Jahr übernommen, weil die korpulente Endfünfzigerin den Ticket- und Kioskverkauf zusammen nicht mehr schaffte. Beides war, jedenfalls offiziell, zu viel für die hüftkranke Frau, die im Kiosk immer ihre eigene beste Kundin gewesen war. Natürlich ohne zu bezahlen. Arne, der Geschäftsführer vom Flughafen, hatte mal überschlagen, wie viel sie von der Ware pro Tag wegschnabuliert hatte, und war auf über dreißig Euro für Cola und Schokoriegel gekommen. Und das täglich. Ein Schaden, der sich nicht nur auf Inges Hüften bemerkbar gemacht hatte, sondern auch dem Flughafenbetreiber irgendwann aufgefallen war. Nachdem Inge ihr Leben lang für den Flughafen gearbeitet hatte, war sie praktisch unkündbar, und da Arne sie natürlich, trotz der großen Standpauke, die er ihr hielt, seit Jahren ins Herz geschlossen hatte, einigten sich die beiden darauf, dass es aus gesundheitlichen Gründen besser war, wenn Inge sich nur noch auf den Ticketverkauf konzentrierte.

Seitdem Caro den Kiosk führte, hatte sie das Warenangebot ein wenig modernisiert. Dominierten früher Mon Chéri und andere Schnapspralinen, die Inge gerne mochte, so waren es nun Artikel für Kinder und Snacks, die auf den ersten Blick den Anschein machten, als wären sie nicht übertrieben gezuckert. Was sie natürlich trotzdem waren, aber der betuchte Borkum-Reisende, der mit dem Flugzeug auf die Insel kam, wollte

nun mal gerne die Illusion haben, dass ein Schoko-Müsli-Riegel seinem Körper auch etwas Gutes tat. Caro kannte diese Klientel nur zu gut.

»Es sind überhaupt keine Pralinschachteln dabei!«, sagte Inge enttäuscht, als sie die Kartons gemeinsam mit Caro öffnete. »Hast du keine bestellt?«

»Jetzt im Hochsommer werden die Pralinen doch gar nicht mehr frisch hergestellt«, antwortete Caro.

»Na und? Ich hatte früher immer einen Vorrat.«

Lächelnd zog Caro einen schmalen Karton mit Mon Chéri hinter einer Trennwand hervor. »Natürlich habe ich noch einen Restbestand. Da das Zeug bei der Hitze sowieso kein Mensch kauft, nimm es am besten unter deine Fittiche.«

Ein Strahlen ging über Inges Gesicht. »Danke!« Schnell wurde sie wieder ernst. »Und wenn Arne das mitkriegt?«, fügte sie konspirativ flüsternd hinzu.

»Keine Sorge. Ich kümmere mich schon darum«, antwortete Caro, die den Betrag für die Pralinen längst in die Kasse eingezahlt hatte. »Aber pass auf, dass dir das ganze Zeug nicht schmilzt!«

»Keine Sorge. So lange halten die bei mir nicht.«

Inge riss das Zellophan-Papier von der Packung, schob geübt die goldene Plastikeinlage aus der bunten Pappe und steckte sich eine schon sichtbar weich gewordene Praline in den Mund. »Das Klopapier muss zu den Toiletten ...«, sagte sie genüsslich kauend zu dem jungen Mann.

Schlecht gelaunt ließ der Mann das Paket einfach fallen. »Junge Frau, ich bin nicht dafür zuständig, die Waren an den richtigen Platz zu bringen. Offiziell muss ich sogar nur bis zur Türschwelle liefern, ist Ihnen das eigentlich klar?«

»Nun werd mal nicht so frech, Jungchen!«, entgegnete Inge mit hochrotem Kopf und verschluckte sich fast an ihrer Schnapspraline. »Ich könnte deine Mutter sein!«

»Wohl eher meine Oma.«

»Unverschämtheit!«

Caro bemühte sich, ernst zu bleiben. Inge machte auf den ersten Blick immer den Eindruck, als sei sie auf Krawall gebürstet, aber das stimmte nicht. So kratzbürstig sie sein konnte, so groß war aber auch ihr Herz. Die gebürtige Borkumerin wusste genau, was sie wollte, ließ sich nur ungern etwas vorschreiben und sagte geradeheraus, was sie dachte. Ohne Rücksicht auf Verluste. Als Caro im Flughafen angefangen hatte, war ihr erster Gedanke gewesen, dass sie es mit dieser Inge niemals aushalten und garantiert eine Menge Streit haben würde. Aber das Gegenteil war der Fall. So schnell, wie die jemanden anblaffte, so schnell vertrug sie sich auch wieder mit ihm.

»Hier, Junge, hast fünf Euro«, sagte sie zu dem jungen Mann, als er mit dem Auspacken fertig war. »Für ein Feierabendpils. Hast ja gut geschleppt.«

»Danke, Frau Lorenz«, der junge Mann tippte sich an die Stirn. Auch er schien die Auseinandersetzung längst vergessen zu haben. »Bis zum nächsten Mal. Moin!«

Als er weg war, fuhr auch schon der Lieferwagen von Björn Hagedorn vor, dem Getränkehändler auf der Insel.

»Das geht hier ja zu wie im Taubenschlag«, meinte Caro. »Wo sollen wir das denn alles kühlen, die Massen kommen doch erst nächste Woche!«